



32101 066383207

Donath

MENSCH UND LIEBE

CAP

Library of



Princeton University.

52
11462

❁ ❁ ❁ ❁ ❁
Mensch und
Liebe ❁ ❁ ❁

neue Gedichte von
Adolph Donath

Ernst Hofmann & Co.
Berlin SW. 46 ☞☞☞☞







Mensch und Liebe

Neue Gedichte von
Adolph Donath

Ernst Hofmann & Co.
Berlin SW. 46

Alle Rechte, auch die der Komposition und der Übersetzung vorbehalten. Abdruck von einem Gedichte bei genauer Quellenangabe gestattet. Mehrere Gedichte dürfen ohne Genehmigung der Verlagsbuchhandlung nicht abgedruckt werden.

(RECAP)

542324

39
126
363

Druck von J. C. Neug, Halle i. Saan.

Mensch und Liebe



Das Lied des Dichters.

Bin ein König im Bettlerkleid,
Singe von Freude und singe von Leid,
Trage das Glück in den Händen.
Fasset es schnell und nehmt, was Ihr wollt,
Denn es ist schimmerndes Dichtergold,
Und Ihr dürft es verschwenden!

Und wenn Ihr glücklich und einig seid,
Will ich im glänzenden Bettlerkleid
Stolz, wie ein Siegendor, sterben.
Und meiner blutenden Wunden Spur
Soll die erkaltete Winterflur
Mit glühendem Purpur färben.

Gebete.

Die gold'nen Sterne leuchten schon
Wie Märchenaugen durch den Hain.
Nun wollen wir wie Kinder sein
Und beten . . . Du und ich.

Wir beten um des Tages Brot,
Um Arbeit, die uns Kräfte leiht,
Um frohsinn, den die Sonne weicht,
Um Liebe . . . Du und ich.'

Und beugst du leise deinen Mund
Mir zu, du stilles, blaßes Kind,
Dann fühl' ich, was Gebete sind.
Und träume . . . Du und ich.

Sühne.

Schläft die kleine Stadt, dann eil' ich
Zu dem Friedhof, wo die Weiden
Sich in weiße Nachtgewänder
Wie zu einer Feier kleiden,

Wenn der Mond mit seinen feinen
Fäden ihr Geäst umspinnen
Und, um ihre Liebe buhlend,
Still sein Silberpiel begonnen.

Und mir ist's, als hört' ich leise
Von dem Haß der Tage sprechen,
Von den vielen ungesühnten
Menschenopfern und Verbrechen,

Und mir ist's als fühlt' ich meine
Pulse immer stärker schlagen,
Gleich als müßt' ich, selbst ein Kläger
Sühnend alles Leid ertragen.

Landstimmung.

Meine Welt ist ein lachender Sommertag,
Wenn Die Sonne ihr Gold in die felder trägt,
Wenn der Schnitter die Sense an Sense schlägt,
Und wenn im glitzernden Waldeshag
Ein Schmetterling leise die flügel regt.

Da möchte ich gerne ein Schnitter sein,
Nach der Arbeit ins Dorf zu den Tänzeln gehn,
Mit Bauernmädcheln im Reigen mich drehn,
Bis im sterneglühenden Mitternachtschein
Die Bäume in riesigen Schatten stehn.

Wenn aber die felder so herbstgelb und leer,
Daß der holzknecht fröstelnd zur Schenke flieht,
Und der Werkelmann mürrisch den Karren zieht,
Pfeift mir, weiß Gott warum und woher,
Ein Sperling sein elendes hungerlied.

Thränen.

Wenn ich leide, wenn ich dulde,
Wandern meine kranken Thränen
fort in meine ferne heimat,
Wo die gute Mutter wohnt.

Und die gute Mutter öffnet
Ihre kleinen weichen hände,
Betet für den schwachen Dulder,
Der die Thränen heimgesandt.

Segnend legt sie dann die Kranken
In ein stilles feines Kästchen,
Das aus Seele sie gezimmert,
Das nur sie erschließen kann.

Und sie pflegt die kranken Thränen
Wie ein Gärtner, der sein Leben,
Seine edle stumme Güte
Zarten Blütenknospen weicht . . .

Wenn ich einst in freudestunden
Zitternd nach den Thränen frage,
Küßt mir meine gute Mutter
Schnell den Dank vom herzen weg.



War eine einsame Königin . . .

War eine einsame Königin,
Trug diamantene Kronen.
Nur wenn der Frühling zu Gaste war,
Flocht sie ins goldene Königshaar
Duftende Anemonen.

Sah wie ein Kind der Sonne zu,
Wie sie die Welten streifte,
Wie sie die Glut in die Erde goß,
Und wie ihr Licht in die Knospe floß,
Und wie die Blüte reifte.

War ein Fluten im ganzen All
Wie von jauchzenden Klängen.
Leben strömte aus Leben hervor,
Und was die Sonne zum Werden erkor,
War ein liebendes Drängen.

Also träumte die Königin
Bilder vom Weltgetriebe,
Träumte von flammender Leidenschaft,
fühlte des Lebens wachsende Kraft
Und seine stürmende Liebe.



Der Dichter-Philosoph

Eine Dichtung

Meinen lieben Freunden
Herrn und Frau Dr. B. Braun zu eigen



In einem kleinen grünen hain,
Von Rosensträuchern wild umblüht,
Als müßte hier ein frühling sein,
Der, wie ein Sternbild, ewig glüht,

Stand einsam, nur aus holz gebaut,
Ein haus mit braungefärbtem Thor,
Das wilder Wein, vom Tau betaut,
Umschloß. Und Epheu wuchs empor.

Vor Jahren wohnte hier ein Greis
Mit langem, silberweißem haar
Und einem Bart, der silberweiß
Und fein als wie von Seide war.

Der Greis war Philosoph und schrieb
Gar manches Buch. Die Wissenschaft,
So meinte er, die er betrieb,
Sei leer und ohne jede Kraft.

Dies Rätsel wiederholte er,
So oft ich Gast im Hause war.
Frug ich den Greis auch kreuz und quer
Nach allem, was nicht sonnenklar,

Nach dem Geschick, das mit uns spielt,
Und nach dem Leben, das sich quält
Und plagt, wenn es nach Ruhe zielt,
Und nach dem Willen, der sich stählt,

Wenn uns die Außenwelt bedrückt,
Nach Liebe, die im Kreis der Zeit
Das jugendliche Herz berückt,
Als blühe ihm die Ewigkeit. —

Er schwieg und faßte meine hand
Und sah mir ruhig ins Gesicht,
So lange bis am Rosenrand
Des haines starb das Sonnenlicht.

* * *

Am Blick des Philosophen hing
Mein Auge wie an einer Welt,
In der ein goldner Zauberring
Geheimes Glück verborgen hält,



Ein Leben, das im klugen Drang
Der Innenmacht unendlich scheint,
Und das im vollen Glockenklang
Der Hoheit um die Menschheit weint.

Mir war's wie einem Suchenden,
Den seine heiße Sehnsucht trügt,
Wie einem sich Verfluchenden,
Der unablässig sich belügt,

Als sei des Tages Sonnenrot
Nur seiner Süchte Flammenmal,
Als bräche der Erlöser Tod
Allein die ungestillte Qual.

* * *

Nicht lang nachher, an einem Tag,
Da roter Mohn in Blüte stand,
Da Reife in den Feldern lag
Und man die vollen Ähren band,

frug mich der Greis nach einem Lied,
Das man als Kind von Liebe singt,
Und das aus Wald und Feld und Ried
Uns tausendfältig wiederklingt.

Ich sang das Lied, und dankend bot
Der Philosoph mir seine Hand
Und sprach: „Die Welt ist so verrotzt,
Daß man im ganzen weiten Land

Kaum heute noch an Lieder denkt,
Die jenes reiche Märchenglück
Der Kinderjahre uns geschenkt,
Und das uns später Stück für Stück

Der kalte frost des Lebens stahl,
Als sollten wir im fahlen Schein
Der großen Millionenzahl
Der Dinge auch nur Schatten sein.

Den Zweifelnden zerstört die Welt.
Und wer nicht an ein Leben glaubt,
Das sich im flitternd gefüllt,
Der hat sich selbst die Welt geraubt.

Der wird vielleicht ein Seher sein,
Ein Pessimist, der Dornen sieht,
Wenn ihm ein greller Rosenschein
Die Binde von den Augen zieht,

Und wird zum Dichter, wenn das Leid
Durch alle Adern rast und jagt,
Und wenn im grauen Alltagskleid
Der Schmerz um die Verlorenen klagt.

Der lebt das Leid und sucht im Glanz
Der Träume eine neue Zeit,
Die in dem hellen Blütenkranz
Der Allnatur den Frühling weiht,

Und wird dann Philosoph wie ich,
Ein alterschwacher müder Greis,
Der nur im fabulieren sich
Als Menschen fühlt und glücklich weiß.

Das ist, mein Freund, die Wissenschaft,
Nach der du oft so stark begehrt,
Und die so leer und ohne Kraft,
Als wär sie keinen heller wert.

Ich schwieg . . . und fürchtete den Tag,
Da roter Mohn in Blüte stand,
Da Reife in den Feldern lag,
Und man die vollen Ähren band.

Meine Liebe

Meiner lieben Marie gewidmet



Sie ist ein Kind voll inniger Begierde
Und liebt die Wolke, die im Abendrot
Die scheue Sonne zu verdecken droht,
Und liebt den Wind, der mit den Blütenflocken
Sein Spiel beginnt, wenn alle Abendglocken
Verklungen sind, und wenn die Arbeit ruht.

Am Tage schafft sie selbst in hartem Dienste.
Und führt die Stunde unsrer feierzeit
Uns in die sorgenlose Einsamkeit,
Wird sie zum Märchenkind. Im Dämmerlichte
Erdichten wir die schönsten Traumgedichte
Von einer Welt, die nur der Künstler kennt.

* * *

Wenn deine Augen thränenfeucht
Um einen Kuß mich bitten,
Als sprächen sie voll Güte aus,
Was du um mich gelitten,

Umfass' ich dich und küsse dich
Auf Mund und Stirn' und Wangen,
Als wollt' ich, einem Büsser gleich,
Dein Leid dir abverlangen.

* * *

Deine goldnen haare wallen,
Wenn im herbſt die Nebel fallen,
Zitternd mir ins Angeſicht.
Und wenn an den grauen Tagen
Alle um die Sonne klagen,
Klag' ich um die Sonne nicht.

Darum küß' ich deine weißen,
Schmalen finger, deine heißen
Wangen ohne Raſt und Ruh,
Darum trink' ich deine tollen
Küſſe, ſchließ' ich deine vollen
Lippen ohne Antwort zu.

* * *

Gieb mir deine stillen Träume,
Deine hellen Morgenlieder,
Und ich fühle dich und sinke
Dankend dir zu Füßen nieder.

Und ich schmücke dich mit Rosen,
Die voll Blut und die voll Leben,
Denn du hast um meine Liebe
Deine Seele mir gegeben.

* * *

Die Jüdin
Eine Dichtung



Kam der Frühling in die Gasse,
Und von seinen hellen Strahlen
Schimmerten der Mädchen Haare
Wie von glänzenden Opalen.

Und es weitete die Sehnsucht
Die ergrauten Ghetto Mauern,
Wo Gestrüpp und Dornensträucher
Um des Volkes Freiheit trauern,

Wo der Widerhall nur zittert,
Wenn die Juden Tote bergen,
Wenn die Erde rinnt auf Erde
Von den Holzgebauten Särgen . . .

*

*

*

Kam der Frühling in die Gasse . . .
Nur die schöne Rahel klagte,
Weil der Vater ihr die letzten
Wünsche seines Lebens sagte.

Denn ins Haus des alten Jakob,
Den die ganze Stadt verehrte,
Dessen weisen Rat und Ausspruch
Auch der Fremde stets begehrte,

Schlich der Tod. Die schöne Rahel
faltete die jungen Hände,
Als der rote Glanz der Sonne
glühte durch des Zimmers Wände

Und des Toten Stirne küßte,
Wie zum Dank, daß er geboren,
Um zu bessern, die den Glauben
An ihr eig'nes Selbst verloren.

* * *

Rahel war die schönste Jüdin.
Ihres Mundes Perlenzähne
Glänzten wie der Silberschimmer
Einer bergkristall'nen Thräne.

In der schwarzen Blut der Augen
Und dem feuerschein der Wangen
Schien das zaubergleiche Bildnis
Einer Märchenwelt zu hangen.

Und der Wohl laut ihrer Stimme
Klang wie seelisches frohlocken.
Und die Hände waren weißer
Als die weißen Maienglocken.

Rahel war die reichste Jüdin.
Ihres herzens Kostbarkeiten
Linderten die stumme Armut
Weltvergess'ner Einsamkeiten.

Rahel war die ärmste Jüdin.
Trug man doch den Einzig-Buten,
Ihren Vater, dorthin, wo die
Ewig-friedevollen ruhten.

* * *

Seit dem Tod des weisen Jakob
Waren Jahre schon verfloßen.
Dreimal hatte schon der Frühling
Seine Blüten ausgegossen.

Und des Ghettos schönste Jüdin
Öffnete des Friedhofs Pforte,
Um den Totensang zu singen
An des Vaters gutem Orte.

Ihres Vaters Erde schmückten
Junge Gräser, Epheuranken,
Kleine weiße Glycersteine,
Die des Frühlings Wärme tranken.

Leise zog sie aus der Erde
Einen Grashalm nach dem andern,
Legte Steinchen d'rauf und ließ die
Thränen zu dem Toten wandern.

Und sie weinte lange Stunden,
Bis zum Abend, da die Sterne,
Wie verträumte Jugendtage,
Grüßten aus der blauen ferne.

Und sie weinte, wie ein Mädchen,
Das der Väter stolzen Sitten
Nicht gefolgt und für die Sünde
Ihres Volkes fluch gelitten.

* * *

In dem haus des weisen Jakob
Schien das Leben ausgestorben,
Gleich als hielte ein Geheimnis
Sich darinnen scheu verborgen.

Und man merkte, wie die Juden
Ängstlich still vorüberschlüchen.
Das Erinnern an den Weisen
War seit langem schon gewichen.

Denn das Ghetto hatte seine
Schönste Rahel längst verloren,
Weil sie, liebend, einen fremden
Sich zum Manne auserkoren.

Und das Volk der Gasse sagte,
Daß den Glauben sie geschändet,
Daß sie bloß aus eitlen Lüsten
Ihre Weiblichkeit verpfändet.

* * *

Immer wenn der Sabbath nahte,
An dem Abend, der vom Leide
Ein Erlösen bringt und heilung,
Und das Volk im feierkleide

Zum Gebet des herrn versammelt,
Strahlte Licht aus den umflorten
fenstern des verfluchten hauses
Und aus allen seinen Pforten -- --

Also feierte die Rahel
Ihren Vater, und sie ehrte
Seinen Glauben, der in ihrer
Seele glühend weiterwährte,

Und alljährlich, wenn der Frühling
In die Gasse war gekommen,
Und der letzte Gruß des Tages
In den Wolken war verglommen,

Pflückte Rahel auf dem Grabe
Einen Grashalm nach dem andern,
Legte Steinchen d'rauf und ließ die
Thränen zu dem Toten wandern.

Ein Traumgebilde.

Was uns beide glücklich macht,
Ist ein Traumgebilde.
Tag um Tag und Nacht um Nacht
Leuchtet seine Milde.

Wie zwei Große tragen wir
Alle seine Farben,
Wie zwei Retter spenden wir
Allen, die verdarben.

Und sie richten still empor,
Was ihr Gut und Blut ist,
Mancher, der die Welt verlor,
Rettet, was noch Blut ist.

**Weckt die Arbeit und die Kraft,
Singt von frohen Tagen,
Weckt die Brüder, die erschlaft,
Wach zu neuem Wagen.**

Sehnsucht.

Wir schreiten schweigend durch den Park.
Der scheint uns müd und sonnenleer . . .
Wir haben keine Blüten mehr
Und weinen um den Frühling.

Nur wenn der Wind die Lüfte regt,
Erglüht die Sehnsucht rings umher
Nach Leben, das im Strahlenmeer
Der Welten um die Arbeit ringt.

Das farbenspiel.

Du träumst davon, was wir erlebt . . .
Wie eine Blume, die erbebt,
Stehst zitternd du vor mir.
Und wenn die stille Nacht erstirbt,
Und wenn der Tag um Arbeit wirbt,
Reichst du die hände mir.

So horchen wir dem Klang der Zeit . . .
Wie Kindern in der Einsamkeit
Scheint uns die weite Welt:
Ein nimmerfattes farbenspiel,
Das ohne Ende, ohne Ziel
Die große Sonne hält.

Das Land der Wünsche.

Ruht der Schmerz auf deinen blassen
Lippen, die den Alltag hassen,
Sing ich dir mein Künstlerlied.
Und wir lachen unsrer Wunden,
Die in kummervollen Stunden
Überreich in uns erglüht.

Und wir wandeln in die fernen,
Von den Städten zu den Sternen,
Wo das Land der Wünsche liegt,
Wo in purpurrotem Kleide
Aus der Pracht der Sonnenseide
Blume sich an Blume schmiegt.

* * *

In dem Land der Wünsche tönen
Tausend wundergleiche Geigen,
In dem Land der Wünsche tanzen
Elfen ihren Märchenreigen.

Und der Silbertau der Gräser
fällt als Edelperle nieder,
Spiegelt sich im Abenddämmern
Wie ein Zauberfeuer wieder.

Und in rauschenden Chorälen
Klingen Träume uns entgegen,
Und es spenden uns die Sterne
Ihren Glanz auf unsern Wegen.

Zwei Gemälde vom Dorfe



Draußen heult der Sturm. Der Regen
Schlägt ans Thor der Bauernschänke,
Und die alten morschen Bänke
Zittern, wenn die Fenster klirren.

In der Ecke hockt der Gastwirt,
Zuckt zusammen wie ein alter
Invalide, wenn ein kalter
Windstoß an der Klinke rüttelt.

In der andern Ecke trinken
Bauern ihren Branntwein, spielen
Würfel. Wenn sie glücklich fielen,
füllt der Wirt die hohen Gläser.

Und man würfelt bis zum Abend,
Bis die dunkelgrauen Schatten
Diesen rohen nimmerfatten
Spielern ihre Luft verderben.

Gähmend recken sie die Hände,
Warten, bis die Lichter flammen,
Werfen dann ihr Spiel zusammen,
Und der Wirt füllt neue Gläser . . .

Draußen heult der Sturm. Der Regen
Schlägt ans Thor der Bauernschänke,
Und die alten morschen Bänke
Zittern, wenn die Fenster klirren.

* * *

Am Sommerabend, wenn im Dorfe
Die Bursche bei den Mädchen sind,
Und wenn im tiefen, stillen Teiche
Des neuen Monds gespensterbleiche
Halbsichel schattenhaft zerrinnt,

Wenn von den schlanken Silberpappeln
Blühwürmchen in die Büsche gehn,
Nachtfalter durch die Scheune schwirren,
Die Tauben auf den Dächern girren,
Die hunde an den Ketten stehn;

Wenn nach der harten Tagesarbeit
Dem Knecht die Tabakspfeife schmeckt,
Und wenn er später in der Ecke
Der Küche oder in der Hecke
Des Gartens seine Stallmagd neckt:

Da singt der hirt des Volkes Lieder.
Die klingen bald von Glück und Licht,
Bald tönen sie wie stummes Klagen,
Bald wie ein fluch, wie ein Versagen
Des Schwures, den die Liebe spricht.





Inhalt.

	Seite
Das Lied des Dichters	9
Gebete	10
Sühne	11
Landstimmung	13
Thränen.	14
War eine einsame Königin.	16
Der Dichter-Philosoph	19
Meine Liebe	29
Die Jüdin	35
Ein Traumgebilde	47
Sehnsucht	49
Das farbenspiel	50
Das Land der Wünsche	51
Zwei Gemälde vom Dorfe	53



von **Adolph Donath** erschien
im Verlage von Schuster & Loeffler, Berlin

== das Gedichtbuch ==
„Tage und Nächte“

mit einem Geleitbriefe von Georg Brandes
und einem Umschlagbild von H. Rauchinger

(Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Preis brochiert Mk. 1.50 = Kr. 1.80.)

Einige Urtheile der Presse:

„**Neue Freie Presse**“: Der junge Autor hat sich mit dieser Sammlung von Gedichten seit dem kurzen Zeitraume ihres Erscheinens bereits einen Namen gemacht. Er hat ein ganz eigenartiges Talent, das, wie auch Brandes in seinem Geleitbriefe hervorhebt, nur wenigen Dichtern deutscher Sprache eigen ist. Diese anmutend naive Formen- und Farbenfreude ist in der That im ganzen Reiche der deutschen Lyrik nur selten zu finden. Es tönt solch ein süßer Klingklang in diesen Versen, daß man nur die Musik hört und fast den Text vergißt. Deshalb ließen sich diese Lieder auch kaum in Noten setzen, sie sind selbst Melodie. Man kann den Band in einem Zuge vom Anfang bis zum Ende lesen, ohne zu ermüden, noch weniger sich zu langweilen, hat immer dieses prickelnde Singen und Summen im Ohr und muß sich unwillkürlich sagen: „Der Mann kann etwas, etwas ganz Eigenes, aber er wird noch mehr können“. Wir sind gespannt auf die weitere Entwicklung dieses Originaltalents.

„**Neues Wiener Tagblatt**“: . . . Es ist ein anspruchsloser, keuscher und doch überaus inniger Ton in diesen Poesien. Ungewöhnlich frisch in der Form, befunden sie das, was nach Goethe's Ausspruch den Dichter macht: „ein von Empfindung volles Herz“.

„**Berliner Tageblatt**“: . . . ein anziehendes Buch, moderne Lyrik im guten Sinne, voll Zartheit, gedankenvoller Träumerei, frische, Melodie . . .

Rosegger's „Heimgarten“: . . . Als Moderner, doch nicht als Hypermoderner tritt uns Donath aus vorliegender Sammlung entgegen. Das Hauptcharakteristicon seiner Lyrik liegt in der Musik und in dem sich wiegenden Rhythmus. Hierin überragt er alle unsere modernen überschwänglichen Wiener Lyriker, deren Produkte oft so wenig Farbe und so schwachen Ausdruck zeigen. Ein ganz besonderer Vorzug aber von Donath's Lyrik ist das Uebergehen in das Volkstümliche . . . Donath muß ein sehr stark ausgeprägtes Gefühlsleben haben. Dabei ist es ganz wunderbarlich, mit welch' einfachen Worten er zu wirken versteht. . . Alles in Allem, Donath ist ein Talent, das Hohes verspricht.

„**Die Waage**“: Der junge Dichter geht weitab von der großen Heerstraße der Lyrik auf seinem eigenen Plan. Er hat seine Art, er singt anders als die Vielen, er baut seinen Vers auf eigene Melodien . . . Mancher Gedanke ist tief heraufgeholt und manches seiner Bilder überrascht durch Farbe und Seltsamkeit. In der Vorrede Brandes' heißt es am Schlusse, der junge Dichter habe eine Zukunft. Das ist eine Hoffnung, die man gerne erfüllt sähe.

Geisteshelden

Eine Sammlung von Biographieen

- Anzengruber. 2. Aufl. Von Dr. Anton Bettelheim. [4]
Böcklin. Von Henri Mendelsohn. [40]
Carlyle. 2. Aufl. Von Prof. Dr. G. v. Schulze-Gaevernitz. [6]
Columbus. Von Prof. Dr. Sophus Ruge. [5]
Cotta. Von Minister Dr. Albert Schäffle. [18]
Dante. Von Pfarrer Dr. Joh. Andr. Scartazzini. [21]
Darwin. Von Prof. Dr. Wilhelm Preyer. [19]
Galilei. Siehe: Kepler [22]
Görres. Von Prof. Dr. J. A. Sepp. [23]
Goethe. Von Prof. Dr. Rich. M. Meyer. Preisgefrönt. [13/15]
Hölderlin. * Reuter. 2. Aufl. Von Dr. Ad. Wilbrandt. [2/3]
A. v. Humboldt. * L. v. Buch. Von Prof. Dr. Günther. [39]
Jahn. Von Dr. f. G. Schultheiß. Preisgefrönt. [7]
Kepler. * Galilei. Von Prof. Dr. S. Günther. [22]
Lessing. Von Privatdozent Dr. K. Borinski. [34/35]
Lift, Friedrich. Von Carl Jentsch. [41]
Luther. I, II, 1. Von Prof. Dr. Arn. E. Berger. [16/17, 27]
Molière. Von Prof. Dr. H. Schneegans. [42]
Moltke. 3 Bde. Von Oberstl. Dr. Max Jähns. [10/11, 37/38]
Montesquieu. Von Prof. Dr. Alb. Sorel. [20]
Mozart. Von Prof. Dr. O. Fleischer. [33]
Peter der Große. Von Dr. K. Waliszewski. [30/31]
Schiller. Von Prof. Dr. Otto Harnack. [28/29]
Schopenhauer. Von Konsul Dr. Eduard Grisebach. [25/26]
Shakspeare. Von Prof. Dr. Alois Brandl. [8]
Spinoza. Von Prof. Dr. Wilhelm Solin. [9]
Stanley. Von Paul Reichard. [24]
Stein. Von Dr. fr. Neubauer. Preisgefrönt. [12]
Tennison. Von Prof. Dr. E. Koepfel. [32]
Tizian. Von Dr. Georg Gronau. [36]
Waltherr v. d. Vogelweide. 2. Aufl. V. Prof. A. E. Schönbach. [1]

Jede Biographie ist selbständig und einzeln käuflich.

Preise der meisten Bände:

Geheftet Mk. 2,40; Leinenbd. Mk. 3,20; Halbfranzbd. Mk. 3,80.

Bei Bestellung genügt Angabe der eingeklammerten Band-Nr.





32101 066383207

Verlag von Ernst Hofmann & Co., Berlin SW. 46, Hedemannstr. 2

Zeitgenössische Franzosen

Litteraturgeschichtliche Essays

VON

... Max Nordau ...

365 S. Großoktav. — Geh. M. 5.60; fein gebd. M. 6.80

Nordaus Leserkreis erstreckt sich fast gleichmäßig über alle Kulturländer. Er ist unbestritten anerkannt als glänzender Essayist, der, auch wenn er zum Widerspruch reizt, durch Weltbildung, Geistesstärke, unerbittliche Satire und blendenden Stil mit sich fortreißt. — Aus dem in drei Unterabteilungen „Romandichter — Die drei Fürsten — Dramatiker“ gegliederten Inhalt seien hervorgehoben:

Balzac — Michelet — Ed. de Goncourt — Anat. France — Maupassant — Paul Verlaine — A. Dumas — Mirbeau — Lemaitre; — „Cyrano de Bergerac“ — „französische Einflüsse auf Schillers Don Carlos“.

Friedrich Fürst Wrede:

Die Goldschilds

Roman

aus der zweiten Hälfte
des XIX. Jahrhunderts.

Geheftet M. 3.50; geb. M. 4.50

Durchlaucht Jff

und andere Novellen.

210 Seiten.

Geheftet M. 3.—; geb. M. 4.20

„Die Goldschilds“ werden vielleicht auch von einer späteren Zeit noch gelesen und genossen werden. („Allgem. Zeitung“)

Man muß diese schlichten Novellen, in denen Lebenswahrheiten mit tiefen philosophischen Anschauungen wechseln, immer wieder lesen. („Neue freie Presse“)

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

This Book is Due

P. U. L. Form 2

